

Tafeln weithin eigenhändig ausgeführt habe und führten die seit den Rothenburger Tafeln feststellbare Entwicklung auf niederländische Einflüsse zurück. Das ist sicher richtig. Man möchte es als eine typische Bildqualität der reiferen Schöpfungen HERLINS ansehen, daß tiefererfüllter Raum und flächige Figurenkomposition parallel zueinander ablaufen, ohne sich zu durchdringen. Das war im Grunde schon in Rothenburg so, nur daß die Figurenwände noch geschlossener waren. Man möchte gerade hier wieder davor warnen, das Œuvre eines Meisters mit einer seiner Stilphasen zu identifizieren und ihm im übrigen keinen Qualitätsspielraum zuzubilligen. Selbstverständlich haben an einem Werk wie dem Bopfinger Altar auch Gesellen mitgearbeitet; hierin sahen ERNST BUCHNER und FRIEDRICH THÖNE, auf die BAUMHAUER verweist, richtig. Man ist dem Verfasser für die vorurteilsfreie und klare Darlegung der verschiedenen Forschungsergebnisse dankbar. Hinsichtlich des Schnitzers der Schreinfiguren ist der Hinweis (nach H. ENSSLIN) auf MATHISS DACHSBACH wichtig, der laut Bürgerbuch am 20. 1. 1471 in Bopfingen *unser Schnitzer worden* (damals war der Altar sicher schon in Arbeit).

Auch die übrigen Bildwerke werden, bei aller gebotenen Kürze, treffend charakterisiert und stilgeschichtlich eingeordnet, was vor allem für das Grabmal eines Herren von Bopfingen von 1330/40 und das mit Recht dem Augsburger Kunstkreis gegebene EMERSHOVENSche Epitaph gilt. Würdigungen der Wandmalereien des 14. bis 15. Jahrhunderts, auch eines religionsgeschichtlich wichtigen sogenannten Konfessionsbildes (doch wohl aus dem Jubiläumsjahr der Confessio Augustana von 1630) sowie der Kirche als Bauwerk runden die Monographie ab, deren gute Sprache und darauf sich gründende Lesbarkeit hervorgehoben werden muß.

Adolf Schahl

Renaissance im Herzogtum Württemberg

WERNER FLEISCHHAUER: Renaissance im Herzogtum Württemberg. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 1971. 484 Seiten mit 241 Abbildungen.

Daß die Renaissance am Gebiet des Herzogtums Württemberg nicht spurlos vorbeigegangen ist, war auch schon früher bekannt. Das Alte Schloß in Stuttgart und die Anlage von Freudenstadt sind jedem Württemberger vertraut, einzelne Künstlernamen, der Name SCHICKART vor allem, sind in das Bewußtsein breiterer Schichten eingegangen, andere, besonders durch die Forschungen von KLEMM und DEMMLER, wenigstens bekannt. Aber ein Gesamtbild der Kunst jener Zeit im Herzogtum hatte man nicht, eine zusammenfassende Darstellung fehlte.

Dieser Mangel ist jetzt behoben durch den stattlichen Band von WERNER FLEISCHHAUER, in dem fast alles zu finden ist, was sich aus Archivalien und erhaltenen Werken über Kunst und Handwerk der Jahre von 1534 bis 1634 erfahren läßt. Diese hundert Jahre, das sind die Jahre von Herzog ULRICHS Rückkehr bis zur Schlacht von Nördlingen, in deren Gefolge ein großer Teil des zuvor Geschaffenen wieder zugrunde ging. Es ist die Zeit der

Herzöge ULRICH, CHRISTOPH und LUDWIG und ab 1593 der Herzöge FRIEDRICH und JOHANN FRIEDRICH, von denen jeder auf eine ganz spezifische Weise auf die Entwicklung der Künste im Lande gewirkt hat. Das wird in dem vorliegenden Bande besonders deutlich, da fast ausschließlich die künstlerischen Unternehmungen des herzoglichen Hofes und die mit Aufträgen vom Hof versehenen Künstler und Handwerker besprochen werden. Die *sonst im Lande tätigen Künstler* werden nur summarisch aufgeführt. Das ist keine Willkür des Verfassers, sondern entspricht einer Eigenheit des Landes, in dem Adel, Beamtschaft und Ehrbarkeit zu jener Zeit als Auftraggeber nur eine geringe Rolle spielten. Die Reichsstädte (etwa Reutlingen, Esslingen oder Heilbronn) werden, etwas überraschend zunächst, aber von der Anlage des Buches her, das ja keine schwäbische, sondern eine württembergische Kunstgeschichte sein will, durchaus folgerichtig als Ausland behandelt und nur herangezogen, wenn etwa dortige Handwerker Aufträge vom Hof erhielten.

Das Buch ist in zwei Teilen angelegt, die beide analog gegliedert sind. Im ersten Teil wird die Zeit der Herzöge ULRICH, CHRISTOPH und LUDWIG besprochen, wobei sich der Verfasser besonders ausführlich mit den Schloßbauten Herzog CHRISTOPHS beschäftigt, deren hohe Bedeutung für die Wiederherstellung und Sichtbarmachung der herzoglichen Landeshoheit er mit Recht hervorhebt. Der zweite Teil schildert die so ganz anders geartete Kunst zur Zeit der Herzöge aus der Mömpelgarder Linie, FRIEDRICH und JOHANN FRIEDRICH. Der tiefe Einschnitt, den der Regierungsantritt Herzog FRIEDRICHS, sein absolutistischer Regierungsstil und sein weltmännisches Auftreten bedeuten, wird besonders eindringlich dargestellt.

Jeder der beiden Abschnitte beginnt mit der Darstellung der baulichen Unternehmungen und der daran beteiligten Baukünstler; es folgen Kapitel über die Einrichtung der Schlösser und Häuser, über die Feste, die Kleidung, die Grablegen und Bestattungsriten. Dann werden die Arbeiten der Bildhauer, der Maler, der Schreiner und Dreher behandelt. Breiten Raum nehmen schließlich, neben weiteren Handwerken, wie den Uhrmachern, Zinngießern und Hafnern, die Werke der Goldschmiedekunst und die Fabrikation von Waffen aller Art ein. Rund 2000 Namen von Künstlern und Handwerkern nennt das Personenverzeichnis, zahllose Aufträge und Verdinge, Rechnungen und fürstliche Erlasse werden herangezogen, um ein Gesamtbild der künstlerischen Arbeit im Herzogtum zu geben. Dabei ist besonders hervorzuheben, daß es sich nicht um eine wertungsfreie Aneinanderreihung von Namen und Daten handelt, und der Verfasser auch nicht, was an und für sich naheläge, in eine heimattümelnde Überbewertung der Leistungen schwäbischer Kunst verfällt, sondern daß deutlich wird, wie z. B. die Malerei, durch die Bildfeindlichkeit des Protestantismus behindert, von wenigen Ausnahmen abgesehen, kaum Bedeutendes hervorgebracht hat. Oder daß sich die Leistungen der Gold- und Silberschmiede nur selten über ein provinzielles Niveau erhoben. Da-

gegen wird jedoch mit Recht die überragende Bedeutung des Lusthausbaues und seiner Ausstattung hervorgehoben, HEINRICH SCHICKART gerühmt und den Bildhauern der vielen figürlichen Grabmäler im Lande, SEM SCHLÖR und CHRISTOPH JELIN vor allem, der ihnen gebührende Rang eingeräumt.

Wenn das Bild trotz alledem farblos bleibt, dann vor allem aus einem Grunde, den das Buch erschreckend deutlich macht: dem Gegensatz zwischen der Fülle des archivalisch Erschlossenen, Überlieferten und als einst vorhanden Bezeugten, und den spärlich vorhandenen Resten: Ganze vier Möbel konnten abgebildet werden (drei weitere werden als vorhanden erwähnt), nur zwei Zinnarbeiten, vom Reliefzinn BRIOTS einmal abgesehen, sind noch vorhanden, die Goldschmiedearbeiten lassen sich an den Händen abzählen und die Bauten müssen zu meist nach Rissen und alten Ansichten abgebildet werden. Allein die Grabplastik, die Portrait- und Epitaphmalerei ist in einer größeren Zahl von Arbeiten erhalten und läßt sich an den Originalen studieren. Es sind die verheerenden Folgen des Dreißigjährigen Krieges und der Franzosenkriege, die hier einmal mehr schmerz lich spürbar werden.

Die Kunst der Renaissance in Württemberg hat mit diesem Bande eine grundlegende und zuverlässige, aus den Quellen geschöpfte Darstellung gefunden, durch ausführliche Register erschlossen, mit Hilfe umfassender Literatur und Quellenangaben durchsichtig und nachprüfbar gemacht und durch einen stattlichen, manchmal allerdings etwas freudlos wirkenden Bildteil ergänzt. Es ist dem Buche zu wünschen, daß es nicht nur als Handbuch und Nachschlagewerk benützt und ausgebeutet, sondern auch als Ganzes gelesen wird, denn ohne Zweifel handelt es sich um die bedeutsamste Publikation zur württembergischen Kunst- und Kulturgeschichte seit desselben Verfassers «Barock im Herzogtum Württemberg», das der vorliegende Band in die Vergangenheit hinein ergänzt.

Volker Himmelein

Das Gesicht Oberschwabens

Oberschwaben, Gesicht einer Landschaft. Ravensburg: Otto-Maier-Verlag 1971. DM 42,50.

Diese 304 Seiten starke, mit zahlreichen guten Abbildungen versehene Monographie wurde durchweg von Dozenten der Pädagogischen Hochschule Weingarten geschrieben. Daß nach kurzer Zeit ein Nachdruck veranstaltet werden mußte (bei dem auch hier nicht erwähnte Schnitzer in der Drucklegung ausgemerzt wurden), beweist, wie lebhaft das Bedürfnis ist, das *ganze* Oberschwaben kennenzulernen; dargestellt durch Fachleute von den verschiedensten Seiten aus. Wir führen im folgenden Verfasser – ohne den Professoren- und Dokortitel, den sie alle haben – und Titel der Beiträge an: von ADOLF KÖHLER «Vom Wesen und Werden der oberschwäbischen Landschaft», von STEFAN OTT «Bilder aus der Geschichte Oberschwabens» und «Dichtung und Volkstum Oberschwabens», von KARLHEINZ SCHAAF «Volks-

kultur in Oberschwaben», von WERNER KNOBLAUCH «Vom Reichtum an bildender Kunst in Oberschwaben», von ERNO SEIFRIZ «Musikschaffen und Musikleben in Oberschwaben»; am Schlußabschnitt «Oberschwäbische Köpfe» arbeiteten OTT, SEIFRIZ und SCHAAF mit. Das Blickfeld ist im wesentlichen das württembergische Oberland, auf das sich im 19. Jahrhundert der Begriff verengte (vgl. dazu EBERHARD GÖNNER, Oberschwaben, eine historische Untersuchung über Namen und Begriff, in: Mitt. des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, Nr. 36, 1962). Das württembergische Unterallgäu, der Bodenseeraum, das badische und hohenzollerische Oberschwaben treten darüber sinnvollerweise zurück. Naturgemäß greift der geologisch geschulte Geograph weiter aus. KÖHLER unterrichtet in seiner Abhandlung über Bau und Entstehung des Alpenlandes nach den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen. Kartenskizzen erhöhen die Faßlichkeit der klaren Darstellung. Bei der Schilderung der Kulturlandschaft im gleichen Abschnitt – wie auch sonst – kommt die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung (Federseekulturen) zu kurz; vom oberschwäbischen Bauernhaus hätte man gerne etwas mehr erfahren (nicht nur etwa über die Ursachen seiner ursprünglichen Kaminlosigkeit, sondern überhaupt die Bedingungen seiner Entstehung, vor allem hinsichtlich seines Charakters als «Einhaus»). OTTS geschichtlicher Beitrag erfreut durch die überlegte Art einer auf die Herausarbeitung der wesentlichen, die geschichtliche Entwicklung bestimmenden Kräfte bedachten Darlegung. Bei der Schilderung des Bauernkrieges wünschte man sich einen kurzen Rückblick auf die so lehrreichen Bauernunruhen in der Herrschaft Ochsenhausen und ihre Beilegung (1496–1502). Demselben Verfasser gelingt es im Abschnitt «Dichtung und Volkstum Oberschwabens» die literarische Bewußtwerdung oberschwäbischen Volkstums aufzudecken und so einen gerade für den Menschen der Gegenwart wichtigen Zugang zu diesem zu schaffen. Wenn irgendwo, so kommt man hier an den oberschwäbischen Menschen heran (vgl. auch das Schlußkapitel). WERNER KNOBLAUCH verdanken wir die erste Kurzgeschichte der bildenden Kunst Oberschwabens, welche die an Ort und Stelle erhaltenen sowie die in Museen befindlichen Meisterwerke zusammen sieht und stil- und geistesgeschichtlich wertet (als Beispiel der Kunst der Frauenklöster des 14. Jahrhunderts hätte man außer der Figur der Grammatica im Bayrischen Nationalmuseum in München auch die ebendort befindliche «Maria im Wochenbett» aus Heggbach hervorheben können, den Meister der Biberacher Sippe alias MICHAEL ZEYNSLER wünschte man sich – auch in einer Abbildung – stärker herausgestellt, hingegen wird man dem Verfasser den Verzicht auf die Auseinandersetzung mit Zuschreibungsfragen – vgl. SCHRAMM, MICHEL bzw. GREGOR ERHART, SYRLIN d. A. und d. J. – danken). Besonders anzuerkennen ist, daß KNOBLAUCH die oberschwäbischen Maler des 20. Jahrhunderts vorstellt. KARLHEINZ SCHAAF macht mit den wichtigsten Erscheinungen der Volkskultur Oberschwabens bekannt, vornehmlich der Fasnacht, den Kinder- und Heimatfesten, Kultbräuchen – so den Reiter-